

Schwestern und Brüder!

Die größte Freude in meiner Arbeit als Studentenseelsorger erlebe ich momentan mit einer aus dem benachbarten Ausland stammenden Studentin an der Linzer Universität, die ich bei der Vorbereitung auf ihre Taufe begleiten darf. Die junge Frau nimmt bereits seit einigen Jahren aktiv am Leben der Linzer KHG teil, auch an den religiösen Programmpunkten. Erst relativ spät habe ich erfahren, dass sie als Kind nicht getauft wurde. Jetzt will sie diesen Schritt nachholen. Seither treffen wir uns regelmäßig, besprechen Fragen des Glaubens ebenso wie der Alltagsgestaltung auf Grundlage dieses Glaubens, und die Ernsthaftigkeit und Intensität, mit der sie sich diesen Fragen stellt, beeindruckt mich immer wieder aufs neue und sind mir selbst Geschenk und Anregung. In den Tagen vor Pfingsten werden wir in der KHG die Taufe, Firmung und Erstkommunion dieser jungen Frau feiern.

Ich erzähle Ihnen davon nicht nur, weil Taufe und Ostern in der kirchlichen Tradition eng miteinander verknüpft waren und sind: In den ersten christlichen Jahrhunderten, in denen in der Regel nur erwachsene Menschen die Taufe empfangen, geschah dies ausschließlich in der Osternacht. Ich erzähle Ihnen vielmehr noch von dieser heute in unseren Breiten eher seltenen Freude einer Erwachsenentaufe, weil sie für mich selbst so etwas wie eine Ostererfahrung darstellt: Meine studentische Taufbewerberin ist sich selbst im Klaren darüber, dass sie einem Milieu bzw. einer Altersgruppe angehört, wo viele sich eher in die Gegenrichtung bewegen: hinaus aus der kirchlichen Gemeinschaft – spätestens dann, wenn die erste Aufforderung zur Zahlung des Kirchenbeitrags im Postfach liegt. Und so sehr sich die mit der kirchlichen Jugendarbeit Betrauten den Kopf darüber zerbrechen, wie dieser Austrittsbewegung gegenzusteuern sei, der Zugang zu vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen scheint übermächtig verschlossen – wie der Eingang zum österlichen Grab. Alle Bemühungen, diesen Zugang wieder zu gewinnen, scheinen oft aussichtslos. Und dann plötzlich und eigentlich unerwartet so etwas! Als ich – nunmehr bereits vor Wochen – beinahe übervorsichtig die jetzige Taufbewerberin darauf ansprach, ob sie sich schon einmal überlegt habe, sich taufen zu lassen – da habe ich im Wortsinn eine bereits Sperrangelweit offen stehende Tür eingeraut; und die Studentin erklärte mir lachend, dass sie sich umgekehrt mit ihrem Taufwunsch auch wie vor einem Tor gefühlt hatte, von dem sie nicht recht wusste, wie es zu öffnen, wie also ihr Wunsch anzugehen sei.

Es ist nicht entscheidend, wer dabei nun eigentlich drinnen und wer draußen stand. Entscheidend ist, sich auf solch offene Türen einfach einzulassen und hindurch zu gehen! Ostern, das offene Grab kann nur erfahren, wer sich darauf einlässt. Es ist wohl auch nicht wichtig, dass solch glückliche Begegnungen natürlich nicht an der Tagesordnung sind und eher die Ausnahme darstellen. Wichtig ist, dass es sie gibt! Bereits die kleinste Flamme entmachtet die Dunkelheit und verändert die Wirklichkeit. Es ist schließlich auch zu akzeptieren, dass es für solch kleine Wunder ebenso wenig eine endgültige Erklärung oder Methode zu ihrer Herstellung bzw. Wiederholung gibt wie für große: Der Schritt der studentischen Taufbewerberin ist ebenso ein Geschenk wie der christliche Auferstehungs Glaube damals und heute – ein reines Geschenk, das man einfach nur annehmen kann und darf, ohne weiter zu fragen nach einem Wie und Weshalb und Wodurch.

Und noch ein Gedanke: Wer sein Leben bestimmen lässt von der Fixierung auf verschlossene Zugänge und Wege, wird Ostern nie erfahren. Ich kann als Studentenseelsorger bis zur Erschöpfung und vergeblich den vielen nachrennen, die sich innerlich verabschiedet haben und davon gehen; dem österlichen Wunder werde ich nur dort begegnen, wo ich meine Augen und Türen offen halte für jene, welche einen Weg gegen diesen Strom suchen. – Wie die ersten Osterzeuginnen, die frühmorgens aufbrachen, um zum Grab hinauszugehen: Sie machten sich auf den Weg, *obwohl* sie um den schweren Grabstein wussten und nicht, wie sie ihn überwinden könnten; dennoch gingen sie unverdrossen weiter. – Man muss einen Weg für gangbar halten, damit er an ein Ziel führt. Man muss das Unmögliche für möglich halten, damit es sich ereignen kann. Man muss sich auf das Leben konzentrieren und es bedingungslos lieben, damit die Macht des Todes zerbricht.